



498
Zur Erinnerung

an

Gustav Max Schmidt,

Vorsteher der

Privat-Erziehungs-Anstalt für Knaben in Fellin

geb. ⁵/₁₇. October 1810 in Lauchstädt in Sachsen,
gest. ¹⁸/₃₀ Septbr. 1874 in Fellin.

474

(Sonderabdruck aus Nr. 226 der Neuen Dörptschen Zeitung 1874.)

Dorpat.

Verlag und Druck von C. Mattiesen.

1874.

ESTONIA

Von der Censur gestattet. Terypat, den 1. October 1874.

A-10498

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
9516

A-10498

Am 21. September d. J. bewegte sich gegen Mittag ein unabsehbar langer Leichenzug mit seinem Gefolge aus der Stadt Fellin den Weg zum Gottesacker hinauf. Ein reiches Leben, von dem Viele gelebt, war vollendet, ein treues, liebes und edles Herz hatte aufgehört zu schlagen, die Erdenjahre waren für einen Mann beschlossen, dessen Wiege weit von uns in Deutschland gestanden, der aber, wie selten einer, mit Herz und Beruf der unsere geworden war. Der herbe Schmerz des Verlustes der Person und des Werkes, das er unter uns in großen Tagen gebaut, greift tief und trifft viele hunderte Herzen, wohin die Nachricht des Todes auch dringt. Nicht nur Gattin, Kinder und Verwandte folgten trauernd dem Sarge, Männern, denen die rauhe Hand des Lebens das weiche Herz schon gestählt, kam die Thräne ins Auge, sei es Thräne des Dankes oder des Verlustes, viele junge Herzen beweineten ihren Lehrer und Meister. Was an Schmuck und Ehre sie ersinnen konnten, hatten sie der Person des Scheidenden noch geboten.

Auf ihren Schultern unter Fackelbeleuchtung hatten sie ihn nicht nur am Tage vorher aus den Räumen, wo er sie gelehrt und auf liebendem Herzen getragen, ins schön für ihn geschmückte Gotteshaus getragen, sondern trugen ihn am Begräbnistage auch den weiten Weg von der Kirche durch die Stadt zum offenen Grabe auf den Friedhof. Eine große Gemeinde von Nah und Fern folgte dem Sarge des Mannes, dem sie das edelste irdische Gut, ihre Kinder, anvertraut hatte, und der mit dieser Arbeit an ihre und ihrer Kinder Herzen zum Segen getreten war, der der Stadt und des Landes Bestes im edelsten Sinne gebaut hatte,

und wo Gemeinnütziges und Edles zu fördern war, mit der ganzen Willenskraft eines festen, stets des Guten und der Wahrheit sich bewußten Mannes eintrat. Weit über die Grenzen unserer kleinen Stadt, ging der Einfluß des Mannes, dessen Leben vollendet war und mit dessen Person und Werk die Bildungsgeschichte unseres Landes verknüpft ist, das ihm zur zweiten Heimath geworden war.

Wenn in diesen Zeilen ein kurzes Bild des Entschlafenen entrollt werden soll, so geschieht es auf Grund von Aufzeichnungen, die vor einigen Jahren von ihm selbst verfaßt, als „Erinnerungen aus meinem Leben“ den Seinigen und einem kleinen Kreise von Schülern und Freunden von ihm vorgelegt wurden, und die später als Manuscript für dieselben vollständig zu veröffentlichen, Hoffnungen vorhanden sind. Darum folgt hier nur eine kurze Lebensskizze, um zunächst nur dem allgemeinen Bedürfnisse entgegen zu kommen, ein Monument in der Oeffentlichkeit dem Manne zu setzen, dessen Person und Werk so tiefgreifende Bedeutung sich unter uns errungen haben.

Gustav Max Schmidt wurde am $\frac{5}{17}$. Oct. 1810 in Lauchstädt, einer kleinen etwa 1400 Einwohner zählenden Stadt, bei Halle in Sachsen, als zweitältester Sohn des dortigen Chirurgen geboren, und, nachdem in der Schule des dortigen Cantors die ersten Elemente erlernt waren, 12 Jahre alt in die Realschule des Waisenhauses in Halle gegeben, wo er im Hause naher Verwandten Aufnahme fand. Im Allgemeinen schwebte ihm wohl der Gedanke vor, einmal zu studiren, und die Eltern waren auch damit einverstanden, wenn es sich bei den geringen Mitteln würde durchführen lassen. Aber schon nach einem Jahre verlor er die Mutter und nach zwei Jahren den Vater, so daß er, 15 Jahre alt, als vollständig mittellose Waise dastand. Da wurde er als Hauschüler im Waisenhause aufgenommen, das ihm Obdach und Schule gewährte. Für die andern Be-

dürfnisse mußte gesorgt werden, und schon früh trat die bitterste Noth wie ein gewappneter Mann an das junge Herz heran. Denn sollte ein Studium erwählt werden, so mußten etwa noch 2½ Jahre auf der Schule verbracht werden, und zur Herbeischaffung der außer Wohnung, Kost und Schule nöthigen Lebensbedürfnisse waren die Mittel vollständig erschöpft. Während nun hin und her überlegt wurde, wozu er sich in seiner bedrängten Lage entscheiden sollte, rieth ihm ein Waisenknaube aus seiner Bekanntschaft, der in Prima saß, er möchte sich mit einer lateinischen Bittschrift an den Kanzler Niemayer, den damaligen Director der Franke'schen Stiftungen, um Aufnahme in die eigentliche Waisenanstalt wenden, es seien schon Beispiele vorgekommen, daß auch ältere Knaben gegen die Regel aufgenommen worden wären. Der Versuch geschah und gelang; Niemayer nahm sich voll edler Humanität des schüchternen Schülers an, so daß er als voller Bögling des Waisenhauses bis zur Universität daselbst seine Bildung vollendete. Gelernt wurde besonders Latein und außerdem etwa noch Griechisch und alte Geschichte. Hohe Ziele wurden bei dem damals sichtlichen Verfall unter dem Rationalismus nicht in's Auge gefaßt. Wohl genossen die Franke'schen Stiftungen noch in jener Zeit eines großen Rufes, so daß aus allen Gegenden Deutschlands die Schüler zusammenströmten (ja selbst ein Kurländer befand sich damals dort), aber der alte Glanz und die alte Herrlichkeit waren dahin; der Franke'sche Geist war gänzlich aus seinen Stiftungen gewichen; wo war der Geist des unerschütterlichen Gottvertrauens und des heldenmüthigen Glaubens, der diese großartigen Werke geschaffen? Es sah wie Ironie aus, wenn man über dem Portal zum Eingange des Waisenhauses aufsteigende Adler sah mit den Worten des Propheten Jesaias in goldener Umschrift: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie

wandeln und nicht müde werden. Niemand hatte ein rechtes Verständniß für den Inhalt der Worte, mit denen der in den Eingang eintretende Fremdling an-geredet wird: „Fremdling, was du erblickst, hat Glaube und Liebe gegründet; Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend wie er.“ „Ich bin“, so schreibt der Verstorbene, „Jahre lang kalt und todt an den Zeugen so gewaltiger Wunderthaten des Glaubens und der Liebe, die Gott durch einen Menschen ge-wirkt hat, vorübergegangen, und ich habe keinerlei Anregung und Ermunterung zu Dankbarkeit und Pietät gegen die Urheber so großer Werke erfahren von Seiten Derer, die doch dazu berufen waren, den Franke'schen Geist in der Jugend zu pflegen. Es ist aber doch nicht vergeblich gewesen, daß ich durch diese Räume gewandelt bin. Wenn die Menschen schwei-gen, müssen die Steine schreien. Es sind dort Keime in mich gelegt worden, die erst später und allmählig zur Entwicklung kommen sollten, da sie in der Atmo-sphäre, die ich damals einathmete, sich nicht entfalten konnten.“

Mit dem Eintritt in die Universität, der Michaelis 1829 erfolgte, fingen die Nahrungsjorgen wieder an, von denen Schmidt 2½ Jahre befreit gewesen war. Die Theologie wurde als billigeres Studium zuerst gewählt, da dem armen Theologen noch freie Woh-nung im Waisenhause gewährt wurde; bald aber ging er, seiner eigenen Neigung folgend, zum Studium der Philologie und Geschichte über, für welches letztere Fach besonders Leo's Vorlesungen Interesse erweckten. Es waren die Universitätsjahre ihm ein Leben müh-samen Ringens und schwerer Arbeit; gegen Ende dieser Zeit fing er an, sich schon ernstlich als Lehrer zu be-schäftigen, um die äußere Noth des Lebens in etwas zu mindern, so gering auch der Lohn der Mühe war (2 gute Groschen 7½ Kop. die Stunde). Außer einigen Privatstunden unterrichtete er besonders in der Realschule des Waisenhauses, in der er selbst seine

Schullaufbahn begonnen hatte. Von bedeutenderen Lebensbewegungen auf der Universität Halle während seines Dortseins hebt er besonders den Kampf zwischen Rationalismus und gläubiger Theologie hervor, wie er durch Tholuck's Auftreten hervorgerufen wurde, und alle Geister für oder wider in Bewegung setzte. „Bei aller rationalistischen Befangenheit“, schreibt er, „in der ich damals noch lebte, haben doch Tholuck's Predigten zuweilen einen erschütternden Eindruck auf mich gemacht und jedenfalls zum Nachdenken, Fragen und Suchen nach dem getrieben, was der Seele Noth thut.“

Im Jahre 1833 gelangte an das Waisenhaus die Aufforderung, einen jungen Mann willig zu machen, eine Lehrerstelle auf dem Pastorate Lasdohn in Livland anzunehmen, wo der damalige Pastor Heinrich von Bergmann ein Knabenpensionat gegründet hatte. Schmidt ergriff mit Freuden diese Aufforderung aus verschiedenen Gründen. Es wurde so sein Herzenswunsch erfüllt, als Lehrer und Erzieher zu wirken, und einen Beruf gewann er, wie er ihn bei der Noth des Lebens und im Gefühl der so wenig befriedigenden Lebensstellung im heißesten Gebet sich erstelt hatte. Dazu kam, daß durch eine ältere Schwester, die mit einem Hartknoch (Verwandter d. s. für Livland von Bedeutung gewesenen Buchhändlers Hartknoch) in Rußland verheirathet war, der Blick früh hierher gerichtet war. 1833 wurde in Miga der Boden des Landes betreten, der die zweite Heimath werden sollte und zwar in Gesellschaft des Musiklehrers Brenner, der, jetzt noch in Dorpat wirkend, damals auch in unser Land kam. Nach absolvirtem Lehrerexamen ging es rasch nach Lasdohn. Der Aufenthalt dort war ein kurzer; er dauerte nur 1½ Jahre. Schwere Erfahrungen wurden gemacht, aber sie waren geeignet, den Jugendmuth zu dämpfen, zu größerem Ernst zu stimmen und für den erwählten Lebensberuf eines Jugenderziehers ernster und geschickter zu machen. —

Ein kurzer Aufenthalt darauf in Riga, wo der Sohn des Ältesten Hollander unterrichtet wurde, bot dadurch die Brücke zum Eintritt in die Birkenruh'sche Anstalt als Lehrer. Die 8 $\frac{1}{2}$ Jahre in Birkenruh sind nach den Wanderjahren die eigentlichen Lehrjahre gewesen. Willig hat er in dem vor einigen Jahren zur ewigen Ruhe gegangenen langjährigen und bewährten Vorsteher jener Anstalt, Dr. Albert Hollander, den Meister erkannt, und mit Innigkeit und Hingebung sich ihm angeschlossen. Ihm imponirte die Frische und Lebendigkeit, mit der jener Mann den Idealen nachstrebte, wie sie in Folge der Freiheitskriege in den Gemüthern der Jugend geweckt waren, der Hollander als Jeneser Student angehört hatte; ihn zog die Energie, die, streng gegen sich selbst, der arbeitscheuen und weichlichen Jugend entgegentrat, an. Der sittliche Ernst Hollanders war von religiöser Ueberzeugung getragen. Das war ein Moment, welches zum Nachdenken und Prüfen des Zusammenhanges zwischen dem Religiösen und Sittlichen reizte, während er gern und willig auch in religiös-kirchlicher Beziehung dem Meister folgte. Es fing ein neuer Geist zu arbeiten, ein neues Leben sich zu entwickeln an, wobei die alten rationalistischen Erinnerungen und Auffassungen immer mehr in den Hintergrund traten.

Je mehr der noch jung eingetretene Lehrer mit Ernst in seinem neuen Berufe arbeitete, desto mehr entwickelte sich bei ihm auch durch Nachdenken und Erfahrung eine mehr unabhängige Welt- und Lebensansicht.

Mit entschiedener pädagogischer Ueberzeugung und fester Welt- und Lebensansicht, besonders durch die Beschäftigung mit der Geschichte, waren in Birkenruh die Lehrjahre beendet, und zum Manne gereift, beschloß er seine Stellung dort aufzugeben, und, vielfach von Bewohnern Fellins dazu aufgefordert, hier unter uns seine Anstalt zu gründen. In den ersten Tagen des Jahres 1844 traf er in Fellin ein und

nachdem er einige Schüler um sich gesammelt, erhielt er d. d. 1. Sept. 1844 die officielle Concession zur Anlegung der Schule, und vermählte sich am 30. Juni 1845 mit Frä. Amalie, geb. Lenz, der Tochter des Dorpater Professor Lenz. Aus den kleinen Anfängen vor 30 Jahren mit 5 Pensionären und 6 Schülern aus der Stadt — was ist so Großes draus geworden! Das Wachsen der Anstalt machte die Erweiterung des Raumes nothwendig, und so erfolgte der Kauf des kleinen Hauses, der An- und Ausbau des Haupthauses, bis die Anstalt die höchste Ausdehnung im II. Sem. 1855 erreichte, wo sie 90 Pensionäre und 36 Schüler zählte. Die größeren Ansprüche an das Leben erschwerten wohl bei solcher Menge die pädagogische und ökonomische Aufgabe und der wachsende Wohlstand des Landes erforderte größere Mittel zur Erhaltung der Anstalt. Zu dem Zwecke wurde das Landstück erstanden, das, in der Nähe unserer Stadt, ein Zeugniß, wie die alte Heimath in die neue versetzt, des Begründers Namen (Neu-Lauchstädt) in treuem Gedächtniß uns wahren soll. Mit der Uebersiedelung nach Fellin schloß er sich eng an Pastor Holst, mit dem ihn später verwandtschaftliche Bande verknüpften, an, und den er selbst gewissermaßen als den Mitbegründer der Anstalt und sein Haus als erste Pflanzstätte derselben und ihn zugleich als seinen geistlichen Vater bezeichnet.

Ueber sein dreißigjähriges Wirken wäre viel zu sagen; der Raum hier erheischt Kürze. Ein selten begabter Erzieher ist er gewesen, durch eigene Erfahrung mit dem Menschenherzen und mit Gottes Gedanken für das Menschenleben vertraut. Nicht mit strenger äußerer Zucht niederzuhalten und zu tödten, was das Menschenherz bewegt, sondern in weise und rechte Bahnen zu leiten, das Ueberströmende zu ordnen, und so den Charakter, nur überwachend, selbständig sich entwickeln und das Herz sich stählen zu lassen für den Kampf und die Aufgabe des Lebens, das war

sein wohldurchdachter Erziehungsgrundsatz. Ueber Allem stand ihm aber fest die Bereitung der Jugendherzen für die ewige Heimath, für das Vaterhaus Gottes, darum hat er in Haus und Schule und Kirche der Jugend das Eine geboten, was Noth ist.

Am 1. Sept. 1869 feierte die Anstalt unter zahlreicher, ehrender Betheiligung von Nah und Fern, Jung und Alt das Fest ihres 25 jährigen Bestehens. Es wird Person und Gesinnung des lieben Heimgegangenen besser vor die Erinnerung treten, als mein Wort solche zu geben vermag, wenn ich seine eigenen Worte wiederhole, die er damals schlicht und wahr gesprochen: „Wenn ich jetzt, nahe an der Grenze von 60 Lebensjahren, nach einem Aufenthalte von 36 Jahren in Livland, nach dem 25 jährigen Bestehen meiner Anstalt in Fellin meinen Lebensgang und meine innere Entwicklung überblicke, so habe ich dabei das Gefühl einer wohlthuenden Befriedigung und mein geistiger Blick und meines Herzens Bewegung wenden sich unwillkürlich unter Lob, Preis und Danksgagung empor zu dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben, zu meinem Gott und Herrn, zu dem Vater der Liebe und Barmherzigkeit, der in mich, ein so schwaches Werkzeug, ein so geringes Gefäß, den Reichthum seiner Gnade gelegt hat, der mich von den kleinsten und unscheinbarsten Anfängen an durch die labyrinthischen Gänge des Lebens hindurch unter seiner wunderbaren Leitung in eine so einflußreiche Lebensstellung gebracht hat, in der es mir vergönnt gewesen ist, zum Wohle und zur Freude vieler zu arbeiten und zu wirken und dabei eine eigene volle Befriedigung zu finden, von der ich nichts sehnlicher gewünscht und erstrebt habe, als sie mit meines Gottes und Herrn Gnadenwillen und Gnadenabsichten in Einklang zu wissen. Ein Vierteljahrhundert zusammenhängenden Wirkens und Schaffens an diesem zweiten Orte meiner Heimath liegt hinter mir, ein Lebensabschnitt voller Arbeit, Kampf

und Sorge, aber auch reich an Freuden und Genüssen der edelsten Art. Da ist viel geirrt, viel gefehlt, viel versäumt, viel verschuldet, aber, wo ehrlich gewollt und redlich gestrebt wird, da können die Früchte nicht ganz ausbleiben. Ich kann es Gott dem Herrn nicht genug danken, der den von so geringen Anfängen ausgegangenen und durch die Schule des Lebens mannigfach geprüften Fremdling endlich doch in einen so einflußreichen Beruf gestellt hat, in welchem ich so gern zu seiner Ehre, zum Nutzen und Frommen der Mitmenschen und zu meiner eigenen Seele Heil und Seligkeit gewirkt haben möchte. Die hingeschwundenen Jahre drängen auf die durchlebte Zeit zurückzublicken, der vergangenen Zeiten zu gedenken. Unsere Tage sind gezählt; nahe an der Grenze der Sechziger darf man nicht mehr auf langes Leben rechnen, die Sorgen häufen sich mit den Jahren, und nagen an der Lebenskraft, und es kommt allmählig im Zusammenhang mit der inneren Entwicklung und den äußeren Erfahrungen die Seelenstimmung zum Durchbruche, bei der wir gern sagen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein!“

Leider waren die Erdenjahre gezählt. Ein inneres Leiden, dessen Anfang wohl seit Jahren datirt, brach mit lebensgefährlicher Macht im Juni J. d. durch. Ärztlicher Kunst gelang es im August, dem Patienten eine Zeit relativer Besserung zu verschaffen, so daß der geliebte Lehrer am 22. Aug. seine Zöglinge selbst begrüßen und die Arbeit an ihnen wieder beginnen konnte. Aber nur wenige Tage wandelte er unter ihnen in den Räumen, wo er in einem Zeitraume von 30 Jahren an 600 Knaben um sich gesehen. Leiden wurden seine Geschäfte, und schwere Tage und Nächte mit vielen Schmerzen sein letztes Erdenheil, verklärt durch den Trost aus Gottes Wort und durch reiche Liebe, die in den Leidenstagen ihn zu erquickern suchte. Am 18. Septbr. Nachmittags gegen 6 Uhr verschied er, nachdem sein sterbendes Auge noch auf

allen seinen Kindern geruht hatte, die aus der Ferne an das Sterbebett des Vaters geeilt waren.

„Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Unter dieses Wort Simons wurde sein abgeschlossenes Leben gestellt. Den Herrn hat er gesehen in den Geschicken seines äußeren Lebens, in den Erfahrungen seines Herzens, darum ist er als Diener seines Herrn in Frieden heimgegangen zur Herrlichkeit der Gotteskinder. Am Grabe sprach der Priester Georg Wiedemann im Namen der Schüler, Herr Alexander von Stryk im Namen der Lehrer, der Stud. Alfred v. Sivers als Glied der Livonia. Allen Lippen entströmte warmer Dank dem geschiedenen Meister.

Manches früheren Schülers, manches fernen Freundes Auge, das ihm nicht bis in die Gruft auf dem Kirchhof Zellins hat nachsehen können, wird auf diesen Zeilen ruhen, und es tritt lebendig und frisch der schlichte, wahre, liebe „Alte“ vor die Seele, die Gestalt aus jenen Räumen, in denen er und die theure Lebensgefährtin, die treue Anstaltsmutter, manch einsamen Kinderherzen ein liebes Elternhaus und entmisste Vater- und Mutterliebe ihm bereitet hatten — da wird der Dank wieder lebendig, der warme Herzensdank dem lieben Manne, dessen Person und Werk uns für's Leben mahnt an:

Treue und Liebe zu redlicher, gewissenhafter, gründlicher Arbeit,

Treue und Liebe zum Lande irdischer Heimath,

Treue und Liebe zum Vaterhause unseres Gottes im evangel.=lutherischen Glauben.

Zellin, den 27. Septbr. 1874.

Pastor

Est.

A-10498

9516